

## Kupferbergbaue im oberen Murtal

Von Herwig Ebner

Die Umgebung von Murau gehörte vor Jahrhunderten zu den wichtigsten Bergbaugebieten der Steiermark. Am 6. November 1256 überließ der Kärntner Herzog dem als Minnesänger bekannten Ulrich von Liechtenstein die Bergbaurechte im Landgericht an der Mur, in einem Teil des

heutigen politischen Bezirkes Murau.<sup>1</sup> Die steirischen Landesfürsten bestätigten in der Folge als Inhaber des Bergregals im Lande mehrfach diese Rechte. Noch im 16. Jahrhundert hatten die Liechtensteiner zahlreiche Schurfgruben auf Silber und Gold westlich und nordöstlich Murau an Bürger und Gewerken, die zu Murau, Oberwölz und St. Peter am Kammerberg ansässig waren, gegen Zins vergeben.<sup>2</sup> Dem Bergbau verdankte auch die Stadt Murau im 15. und 16. Jahrhundert teilweise ihre wirtschaftliche Blüte.

Jeder, der außerhalb des liechtensteinischen Bereiches in dieser Gegend ein Bergwerk betreiben wollte, mußte sich vom innerösterreichischen Bergrichter einen Schürffzettel für ein bis zwei Jahre ausstellen lassen. Hatte das Schürfen Erfolg, galt es die landesfürstliche Erlaubnis und einen Schirmbrief der innerösterreichischen Hofkammer zu erwirken, der meist für alle Erze, ausgenommen das Eisenerz, ausgestellt wurde. Außerdem war dem Landesfürsten während des Abbaues der sogenannte Fronkübel oder der zehnte Kübel mit Erz abzuliefern.

Zu den erzführenden Gebieten zählte auch das Bergland zwischen Ranten- und Katschbach, der Mittel- oder Nickelberg (Niggelberg) im Norden, die Gegend beim Gehöft „Unter-Ahorner“ nordwestlich Triebendorf im Süden.<sup>3</sup> 1514 ist auch vom *Pergwerch ob Petterdorff* im Katschtal die Rede.<sup>4</sup> Ulrich Pranntner besaß dort einen alten verlegenen Bau als „Fundgrube“ auf der Schattseite *undern Able gen. St. Urban*. 1516 schürfte Ulrich Mert von Feistritz *am Platzofen* im Feistritzbachtal nahe dem Gehöft Koller.<sup>5</sup> Die meisten dieser Abbaustellen verfielen während des 16. Jahrhunderts. Einzelne von ihnen erweckten im 17. und 18. Jahrhundert noch einmal das Interesse von Schatzgräbern und von wirtschaftlich besonders aktiven Gewerken.

Zu diesen gehörte auch Baron Leopold Stampfer, Angehöriger der weitbekannten Hammerherrenfamilie Stampfer von Walchenberg. Er beschloß 1722 die Errichtung eines Kupferbergwerkes am Nickelberg westlich St. Peter am Kammerberg.<sup>6</sup> Der Landesfürst erteilte die Bewilligung. Vier Bergknappen und ein Hutmeister begannen mit der Arbeit. Wie überall im Bergbau, so war auch hier zum Bau der Kohlhütten und zum Feuern der Schmelzöfen Holz nötig. Baron Stampfer wollte dieses bei den bischöflich-freisingsischen Untertanen der Herrschaft Rotenfels zu Nickelberg, Aichberg und im Amt Peterdorf kaufen. Diesen rotenfelsischen Holden war aber der Holzverkauf ohne bischöfliche Erlaubnis

<sup>1</sup> StUB III, S. 291.

<sup>2</sup> J. Schmut, Die Berghoheit der Herren von Liechtenstein im Landgericht Murau 1256—1536. Österr. Zs. f. Berg- und Hüttenwesen 47, Leoben 1905.

<sup>3</sup> FK Stallbaum, Nr. 781, StLA Graz nennt den Bauernhof „Grubbauer“ (Bauparz. 67) und den „Gruberberger“ (Bauparz. 63). Vgl. Waldtomus 13, Nr. 505, StLA Graz.

<sup>4</sup> IO.-Herrschaftsakten, L 22, fol. 41v, Hofkammerarchiv Wien.

<sup>5</sup> JK, Bezirk Rotenfels Nr. 2, Feistritz: Nr. 278 *Ofenwiesen*, Nr. 279, *Ofenhalt*, Nr. 292 *Kollergut*, südöstl. davon der „Rackl in Ofen“. StLA Graz.

<sup>6</sup> Staatsarchiv für Oberbayern, München, HL IV, Fasz. 62, Nr. 296 — Familienarchiv Stampfer, Heft 2, StLA Graz.

untersagt. Es ist bezeichnend für die Rechtstradition, daß sich der Bischof von Freising noch im 18. Jahrhundert auf die königliche Schenkungsurkunde vom 10. Mai 1007 berief, durch die das Bistum in den Besitz des Gutes Wölz gelangt war.<sup>7</sup> Die Pertinenzformel des Diploms nennt auch Wälder, und so verstand der Bischof vor allem jene am Nickelberg darunter. Er ließ eine Abschrift der Königsurkunde anfertigen und als Beweistück dem Akt „Stampfer“ beilegen.<sup>8</sup>

Stampfer benötigte aber nicht nur das Holz. Er mußte auch die Gründe des Bergwerkes und zum Bau der Schmelzhütten von der freisingischen Grundherrschaft Rotenfels erwerben. Am 4. August 1723 hatten Veit Prieller vom Reichenbauerngut zu Nickelberg und Simon Pichler, Bürger zu St. Peter am Kammersberg, die erforderlichen Grundstücke verkauft. Eine jährliche Entschädigung war ihnen zugesichert worden. Von Georg Raffolt, Bürger zu St. Peter am Kammersberg, erwarb der Baron das Mühlenrecht einer einstigen Mautmühle am Katschbach. Das Bistum Freising hatte den Leobner Hammerherren Joseph Khielnprein als Berater zugezogen.

Aber für Baron Stampfer stellte sich trotz aller Mühe der Erfolg nicht ein. Der Verlust betrug in sieben Jahren nicht weniger als 36.000 Gulden. 1730 wurde das Bergwerk aufgegeben, die Grundstücke vom Sohn des Barons, Johann Friedrich Stampfer, Freiherr von Walchenberg, verkauft; jenes Grundstück, auf dem die Knappenwohnungen erbaut waren, sollte wieder den Bauern zurückgegeben werden. Die Schurfgruben verödeten.<sup>9</sup>

Ähnlich war es Jahrzehnte zuvor dem Oberwölzer Hammerherren Schittenkopf ergangen, der im Schöttlgraben zu schürfen begonnen hatte.<sup>10</sup> Die Sage weiß im Schöttl von einem Silberbergwerk zu erzählen, und auch die Entstehung der Stadt Oberwölz wurde mit dem Edelmetallbergbau in Zusammenhang gebracht. In Oberwölz erinnert die Schmelz- oder Schmelzgrubengasse an alte Schmelzöfen.<sup>11</sup>

Der Gewerke Schittenkopf ließ im hinteren Schöttlgraben *negst am Kollwald sonsten bey dem Hiennerbach genamdt* auf einem Areal im Ausmaß von fünfzig Schritten eine Schmelzhütte erbauen; im Herbst 1688 wurde eine Kupfergrube gegraben. Dreißig Taler sollten jährlich der Herrschaft Rotenfels als Anerkennungsgebühr geleistet werden. Die Versuchsgrabungen waren erfolgversprechend, und der Bischof von Freising, der an dem Geschehen lebhaften Anteil nahm, erhoffte sich für seine Herrschaft und für die Stadt Oberwölz wirtschaftlichen Gewinn. Doch

<sup>7</sup> MGDD 3, n. 137.

<sup>8</sup> Vgl. Anm. 6.

<sup>9</sup> Vielleicht erinnern die „alten Prandstätten“ unterhalb vom Bürgerwald in der Gemeinde St. Peter am Kammersberg noch an diese Bergbautätigkeit (Waldtomus 13, Nr. 457, StLA Graz).

<sup>10</sup> Staatsarchiv für Oberbayern, München, HL IV, Fasz. 62, Nr. 296. Zur Lokalisierung vgl. JK, Bezirk Rotenfels Nr. 10, Schöttl: Subrepartitionsnummer 93—102 *Hiennerbach-Alpen*; im 14. Ried *Hienerpach* Nr. 612/18; in den „Matrikl“, Nr. 598 *Grubenhalt*, daneben Nr. 604—606 *Hiennerbach-Alpe*; ferner Waldtomus 13, Nr. 723—725 und Staatsarchiv für Oberbayern, München, HL IV, Fasz. 62, Nr. 303.

<sup>11</sup> J. Tippl, Oberwölz, S. 108. — F. Krauss, Die eherne Mark 2 (Graz 1897), 456, und G. Göth, Das Herzogthum Steiermark 3 (Graz 1843), S. 362.

mehrere herbstliche Unwetter, welche die Grube unter Wasser setzten und mit Steinen und Sand zuschütteten, zwangen bereits im Jänner 1689 zur Arbeitseinstellung. Die Schmelzhütte wurde abgetragen, und nach einigen Jahren hatte der Wald die Stätte großer Betriebsamkeit und noch größerer Hoffnungen wieder zugedeckt. Nicht einmal Flurnamen künden heute von der Schurfstelle, und auch die Schurfgrube läßt sich im Gelände eher vermuten als genau bestimmen.

Der hiesige Fund wurde für die Lokalisierung eines  
Silberbergwerkes im Schöttlgraben

in der Nähe von

Die Karte zeigt die Lage des Bergwerkes im Schöttlgraben bei Oberwölz. Die Grube wurde im Herbst 1688 angelegt und wurde durch Unwetter im Jänner 1689 unter Wasser gesetzt. Die Schmelzhütte wurde abgetragen und der Wald wuchs wieder auf. Die Karte zeigt die Lage der Grube und der Schmelzhütte im Schöttlgraben bei Oberwölz. Die Grube wurde im Herbst 1688 angelegt und wurde durch Unwetter im Jänner 1689 unter Wasser gesetzt. Die Schmelzhütte wurde abgetragen und der Wald wuchs wieder auf. Die Karte zeigt die Lage der Grube und der Schmelzhütte im Schöttlgraben bei Oberwölz.

Die Karte zeigt die Lage des Bergwerkes im Schöttlgraben bei Oberwölz. Die Grube wurde im Herbst 1688 angelegt und wurde durch Unwetter im Jänner 1689 unter Wasser gesetzt. Die Schmelzhütte wurde abgetragen und der Wald wuchs wieder auf. Die Karte zeigt die Lage der Grube und der Schmelzhütte im Schöttlgraben bei Oberwölz.